Lebenshaus Schwäbische Alb
Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden & Ökologie e.V.

Rundbrief

Liebe Freundinnen und Freunde,

bereits der Reaktorunfall von Harrisburg im Jahre 1979 hatte gezeigt, dass es sich bei der angeblich „sicheren Atomkraft" um eine Mär handelt. Endgültig klar wurde dies dann aber vor 30 Jahren, am 26. April 1986, mit dem Super-GAU von Tschernobyl. Millionen Menschen wurden zu Opfern radioaktiver Verstrahlung. Riesige Gebiete wurden unbewohnbar. Die radioaktive Wolke zog um die ganze Erde. Gleichzeitig wuchs bei zahllosen Menschen die Erkenntnis von den Gefahren der Atomenergienutzung.

Hatten sich damals viele Menschen aus der Anti-Atomkraft-Bewegung einen raschen Ausstieg aus der Atomenergie erhofft und dafür eingesetzt, so wurden zu jener Zeit doch keine entscheidenden Konsequenzen gezogen. Der Psychologe Götz Eisenberg zeichnet die damaligen Ereignisse und die ausbleibenden Konsequenzen eindrücklich nach. Wir veröffentlichen in diesem Rundbrief seinen Artikel „'Dass es so weiter geht, ist die Katastrophe.' - Über die Unfähigkeit zu lernen".

Es war erst die nächste große Katastrophe von Fukushima erforderlich, damit sich dann in verschiedenen Ländern etwas bewegte. Vor fünf Jahren beschloss die deutsche Bundesregierung einen Atomausstieg, wenngleich hierzulande immer noch acht Atomkraftwerke laufen und das nach der Beschlusslage noch auf viele Jahre hinaus tun sollen. Das bedeutet weiter ein hohes Risiko für Leben und Gesundheit von Millionen. Denn ob technischer Defekt oder Flugzeugabsturz, Materialermüdung oder Unwetter, Naturkatastrophe oder menschliches Versagen – in jedem Atomkraftwerk kann es jeden Tag zu einem schweren Unfall kommen. Dieses Risiko ist zudem völlig überflüssig, denn auch ohne Atomkraft stehen in Deutschland ausreichend Kraftwerkskapazitäten zur Verfügung, um jederzeit mehr Strom zu produzieren, als benötigt wird. Nirgendwo in Deutschland würden also ohne AKW die Lichter ausgehen.

Ende der Atomkraft oder ihr Rollback?

Was die Zukunft der Atomkraftwerke anbelangt, so ist für Franz Alt heute „*das globale Ende der Atomkraft absehbar.*" Er begründet dies damit, dass weltweit nur noch 391 AKWs gegenüber 438 vor fünf Jahren liefen und die Hälfte von ihnen in den nächsten 15 Jahren aus Sicherheits- und Altersgründen stillgelegt werden müsse. Es würden nur noch wenige neue AKW gebaut und diese mit bis zu zehn Jahren und mehr Verspätung. „*Atomstrom ist zu teuer und mit den Erneuerbaren nicht mehr konkurrenzfähig*", stellt Franz Alt fest. „*Die Alternativen sind deshalb preiswerter, weil Sonne und Wind keine Rechnung schicken und so gut wie keine Entsorgungskosten anfallen. Zudem sind Solaranlagen und Windräder weit schneller zu errichten als AKW.*"

Ist also wirklich der Anfang vom Ende der Atomenergie in Sicht? Und ist der Atomausstieg in Deutschland unumkehrbar? Nein, denn so wird zum Beispiel in Brüssel im Rahmen der Energie-Union massiv an einem Rollback der Atomenergie gearbeitet, wie unter anderem die kürzlich bekannt gewordenen Empfehlungen aus der EU-Kommission zum Ausbau der Atomkraft zeigen. Sven Giegold, Sprecher von Bündnis90/Die Grünen im Europaparlament, kommentiert wie folgt: „*Die Pläne aus der EU-Kommission sind ein energiepolitisches Irrlichtern. Statt auf erneuerbare und sichere Energien zu setzen, will die EU-Kommission ein neues Atom-Zeitalter subventionieren. Die Pläne tragen die Handschrift der Atomlobby, nicht einer verant-*

Aus dem Inhalt

- **„Gut, dass es Euch gibt..."**
- **Asyl-Veranstaltung mit Ullrich Hahn**
- **Fragen für Solidaritätsarbeit mit Geflüchteten**
- **Daniel Berrigans Leben**
- **Rupert Neudeck**
- **Fluchtmedolog**
- **Tschernobyl: „Katastrophe, dass es so weitergeht"**



Im Garten des Lebenshauses: Fremde werden zu Freunden.

89
Juni 2016
23. Jahrgang

wortungsvollen Energiepolitik. Die Atomkraft mit öffentlichen Geldern wiederzubeleben widerspricht dem Willen der Bürger nach sauberer und sicherer Energie. Die EU-Kommission behindert systematisch die Förderung Erneuerbarer Energien, will aber nun die Atomenergie subventionieren. Diese Pläne der Arbeitsebene müssen dringend vom Tisch."

Weiteres Engagement für eine grundlegende Energiewende ist also erforderlich!

Helfen wir Schutzsuchenden, es zu schaffen?

Die tägliche Medienberichterstattung zeigt, wie brisant die Themen Flucht und Asyl weiterhin sind. Dabei sind Migration und Flucht keine neue Erscheinung. Doch im Jahr 2015 scheint das Problem endlich auch in Deutschland angekommen zu sein, weshalb es seither oft als „Flüchtlingskrise" bezeichnet wird. Und das zunächst Bemerkenswerte ist, dass sich so viele Menschen für Geflüchtete zu engagieren begonnen haben wie noch nie. Die wenigen Monate seit dem „Sommer der Migration" haben dazu beigetragen, unsere Gesellschaft zu verändern. Und durch die Kraft der Migration konnten Grenzen überwunden werden. Doch inzwischen werden die Mauern um die Festung Europa wieder dicht gemacht, das Sterben an den europäischen Außengrenzen geht weiter. Diktatoren werden zu Verbündeten und ihre Staaten zu „sicheren Herkunftsländern" erklärt, in welche die Geflüchteten im Zeichen der „Willkommenskultur" gewaltsam abtransportiert werden sollen. Deshalb bewegt mich die Frage, warum es angesichts des enormen zivilgesellschaftlichen Engagements für geflohene Menschen kaum nennenswerten Protest gegen die fortlaufende Verschärfung des Asylrechts und gegen Abschottung und Abschiebung gibt.

Sehen Flüchtlingsinitiativen und mit Geflüchteten solidarische Organisationen ihre Aufgabe darin, nur jenen zu helfen, die es hierher schaffen und eine gute Bleibeperspektive haben? Oder helfen wir ihnen auch, es zu schaffen? Verstehen sich Initiativen als „unpolitisch" und akzeptieren die Entscheidungen der Politik und der durch sie geschaffenen Strukturen? Oder verbinden wir mit Solidarität ebenfalls die Einmischung in politische Fragen und Entscheidungen?

Helfen ohne politische Fragen zu stellen?

Uns als *Lebenshaus Schwäbische Alb* bewegen solche Fragestellungen nicht zuletzt deshalb, weil uns hier vor Ort immer wieder vorgeworfen wird, wir seien „politisch". Dies dient dann seitens mancher Institutionen als Begründung, weshalb mit uns auch jetzt im Zusammenhang mit geflüchteten Menschen allenfalls nur mit äußerster Vorsicht zusammengearbeitet wird. Verbunden mit dem Wunsch, dass wir uns in einem Bündnis aber gänzlich „unpolitisch" verhalten und uns zudem jeglicher Kritik an Behörden enthalten sollen.

Grundsätzlich versuchen wir als *Lebenshaus* beides zu verbinden: zur Linderung unmittelbarer Not von Schutzsuchenden beizutragen, einzelnen Menschen ganz praktische Unterstützung zu geben und Solidarität zu üben. Dies aber immer im Wissen darum, dass reine Charity, die sich davor scheut, politische Fragen zu stellen, nicht ausreicht. Wir wollen möglichst vermeiden, mit unserem Engagement im Hinblick auf die großen gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten stabilisierend zu wirken. Deshalb engagieren wir uns in diesem Sinne politisch, dass wir eintreten gegen eine immer weitere Aushöhlung des Asylrechts, gegen Abschottung, Abschreckung und Abhaltung von Schutzsuchenden. Und, was noch viel weitergehender erforderlich ist, für eine Überwindung von Fluchtursachen. Das geht nicht ohne Kritik an Europas politischen Eliten, von denen jegliche Mitverantwortung für die „Große Flucht" ebenso verdrängt wird wie deren Ursachen. Die aktuellen Fluchtbewegungen haben aber zu tun mit Kriegen des Westens und dem von ihnen produzierten Terrorismus; sie haben zu tun mit Armut, Hunger und Verelendung in weiten Teilen der sogenannten Dritten Welt, verursacht durch eine „Wirtschaft, die tötet" (Papst Franziskus); sie haben ebenfalls zu tun mit verheerenden Umweltschäden im Zuge des globalen Klimawandels, hervorgerufen vor allem durch die Industrieländer.



Kann Aufrüstung Frieden schaffen?

Aus Politik und Medien ist immer wieder zu hören, es gelte angesichts der Probleme in der Welt „mehr Verantwortung" zu übernehmen. Doch hinter dieser Floskel steckt lediglich, dass sie ihre Angriffskriege als Verteidigungskrieg ausgeben, deren Zweck es angeblich sein soll, „humanitäre Katastrophen" zu verhindern.

Momentan ist die Bundeswehr an 17 internationalen Missionen beteiligt und damit an so vielen wie noch nie. Nun plant Bundesverteidigungsministerin Ursula von der Leyen (CDU) ein Milliardenprogramm zur Aufrüstung der Bundeswehr. Dafür sind bis zum Jahr 2030 insgesamt Ausgaben von rund 130 Milliarden Euro vorgesehen. Rechnerisch bedeuten diese Pläne fast die Verdopplung der bisherigen Ausgaben für das Militär. Außerdem soll die auf 185.000 Soldaten festgelegte Obergrenze aufgehoben werden. Gefährlich daran ist, dass dadurch Auslandseinsätze weiter zunehmen werden. Mit zusätzlichen Soldaten wird es für die Regierung dann noch einfacher, die Bundeswehr im Ausland einzusetzen.

Welche Logik hat diese Politik? Erst schicken wir unsere Soldaten in alle Welt, dann ist die Bundeswehr überlastet und braucht mehr Geld und Personal! Also immer weiter mit Kriegslogik und Kriegspraxis. Doch die Welt wird durch mehr Soldaten und mehr Rüstungsausgaben nicht etwa friedlicher. Denn Militär ist ja gerade Teil des Problems und nicht der Lösung.

Der Theologe und Psychoanalytiker Eugen Drewermann hat jüngst in einem Beitrag in der Zeitschrift Publik-Forum

diesen Kurs deutscher Politik treffend beschrieben: „*Deutschland ist, zunehmend mehr, mitbeteiligt. Seit 1989 unterhalten wir die Bundeswehr nicht mehr ‚nur' zum Abschrecken, sondern für internationale Kampfeinsätze zur Verteidigung unserer ‚Werte': der Freiheit (der Märkte), der Ordnung (des kapitalistischen Wirtschaftssystems) und des Rechts (neokolonialer Machtausübung). Wer zählt die Opfer dieser Politik? Wer weint um die Toten?*"

> „*Ich würde mir wünschen, dass die Humanisten aller Schattierungen schneller begreifen, dass sie entweder zusammen Erfolg haben oder gemeinsam untergehen werden. Die Katholiken, die mit Papst Franziskus sagen: ‚Diese Wirtschaft tötet', gehören dabei ebenso in ein solches Bündnis wie die Marxisten, die Kriege und Elend auf die Ursache eines bloß profitorientierten Kapitalismus zurückführen. Auch wenn man sich in den letzten Zielen noch nicht einig ist, so sollte man doch gemeinsam gegen die als Urheber des Verderbens erkannten Kräfte vorgehen.*"
>
> *Conrad Schuhler, Vorsitzender des Instituts für sozial-ökologische Wirtschaftsforschung (isw) in München*

Wer wirkliche Verantwortung für den Frieden übernehmen möchte, darf nicht auf militärische Mittel setzen. Statt weiterer Aufrüstung wäre die intensive Förderung von ziviler Krisenprävention und Konfliktbearbeitung sinnvoll. Unter anderem durch die politische und finanzielle Unterstützung von zivilgesellschaftlichen Initiativen in Krisenländern. Statt Soldaten und immer moderneres Kriegsgerät benötigt der Frieden Fachleute, die Erfahrungen mit Ziviler Konfliktbearbeitung haben. Professionelle Konfliktbearbeitung fördert unter anderem Dialog, Versöhnung, die Aufarbeitung von traumatisierenden Kriegserlebnissen und gemeinsame Entwicklung. Und was könnte mit der horrenden Summe für Militärausgaben an sinnvollen Aufgaben im Inland gemacht werden, zum Beispiel für Lehrerinnen, Sozialarbeiter, Krankenpfleger und Erzieherinnen? Und im Ausland zur Bekämpfung von Fluchtursachen?

Wie aber kommt ein solcher grundlegender Kurswechsel zustande? Zumal mächtige Interessen wie die von Drewermann angeführte Freiheit der Märkte, die kapitalistische Wirtschaftsordnung sowie das Recht zu neokolonialer Machtausübung dagegenstehen.

Daniel Berrigan lebt als Vorbild weiter

Einer, der sein langes Leben gegen diese Mächte gekämpft hat, ist der bekannte Antikriegsaktivist, preisgekrönte Dichter, Autor und Jesuitenpriester Daniel Berrigan aus den USA. Er ist am 30. April im Alter von 94 Jahren verstorben. Daniel Berrigan hat den religiösen Widerstand gegen den Vietnamkrieg und später gegen die Atomwaffen-Industrie der USA auf vielfältige und radikal-gewaltfreie Weise inspiriert. Mit seinem jahrzehntelangen Engagement hat er sich große Verdienste für die gewaltfreie Bewegung in den USA und weltweit erworben. Wir würdigen ihn in diesem Rundbrief mit einem sehr schönen, ausführlichen Nachruf seines Freundes John Dear.

In Menschen wie Daniel Berrigan sehe ich ein wichtiges Vorbild. Ein Vorbild, das herausfordert, ermutigt, Hoffnung macht. Allerdings befürchte ich, dass ich der Herausforderung, welche dieser großartige Mensch darstellt, nicht gerecht werde. Insofern trifft seine kritische Feststellung, es gäbe keine Friedensstifter, weil wir nur mit halbem Herzen den Frieden wollten und uns wegen unserer Feigheit nur partiell dafür einsetzten, auch auf mich zu. Was bleibt mir anderes, als diese Kritik auf mich wirken zu lassen und sie so gut wie möglich zu beherzigen?

Herzliche Grüße

Euer / Ihr



Michael Schmid

Stärken Sie *Lebenshaus Schwäbische Alb* für sein weiteres Engagement

Für sein gesamtes Engagement ist *Lebenshaus Schwäbische Alb* fast ausschließlich auf Spenden und Mitgliedsbeiträge angewiesen. Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Aktionen und Veranstaltungen wie z.B. die für diesen Herbst erneut geplante Tagung, die Unterstützung von Menschen in schwierigen Lebenssituationen, die Personalkosten für eine 30-Prozent-Teilzeitstelle und einen Minijob sowie möglichst Abbau von Schulden erfordern erhebliche Finanzmittel.

Wir benötigen dieses Jahr rund 57.000 Euro an Spenden und Mitgliedsbeiträgen. Bis Ende Mai haben wir Spenden und Mitgliedsbeiträge in Höhe von rund 17.000 Euro erhalten. Dies entspricht ca. 30 Prozent des voraussichtlichen Jahresbedarfs. Ganz herzlichen Dank dafür!

Gleichzeitig bitten wir um Ihre/Deine Unterstützung, um den erforderlichen Betrag möglichst zusammen zu bringen.

Jede Spende – groß oder klein - und jede Fördermitgliedschaft hilft! Und zinslose Darlehen sind ebenfalls nützlich. Herzlichen Dank dafür.

Tagung im Herbst 2016

Wie bereits im letzten Rundbrief angekündigt, organisieren wir für diesen Herbst wieder eine Tagung „'We shall overcome!' Gewaltfrei aktiv für die Vision einer Welt ohne Gewalt und Unrecht" sowie weitere Programmpunkte. Konkret geht es um das Wochenende 15./16 Oktober 2016.

Das ausführliche Programm ist dem beigefügten Einladungsflyer sowie – jeweils in aktuellster Fassung – unserer Internetseite www.lebenshaus-alb.de zu entnehmen.

Was bereits im Vorfeld hervorragend gelungen ist, ist die enorme Unterstützung unserer Tagung durch 32 Organisationen und Initiativen. Das finden wir sehr schön.

Natürlich wünschen wir uns jetzt auch eine ebenso gute reale Beteiligung an diesen Veranstaltungen im Oktober. Herzliche Einladung!

Gleichzeitig sind wir auf Unterstützung angewiesen, indem andere Menschen auf diese Veranstaltungen hingewiesen werden. Einladungsflyer können zum weiteren Verteilen oder Auslegen bei uns angefordert werden - gerne auch in größerer Stückzahl.

Die Tagung ist mit sehr viel Arbeit und relativ hohen Kosten verbunden. Ein Teil davon wird durch Beiträge der Teilnehmenden abgedeckt. Zudem haben wir einen Antrag für einen Zuschuss von Brot für die Welt-Evangelischer Entwicklungsdienst gestellt, über den aber noch nicht entschieden ist. Aus heutiger Sicht besteht noch eine Finanzierungslücke von mehreren tausend Euro. Um diese schließen zu können, bitten wir um Spenden. Auch wer selber nicht an der Tagung teilnehmen kann, könnte durch eine Spende zur Kostendeckung und dadurch zum Gelingen beitragen.

Dringend gesucht werden zwei bis drei Personen, die während der Tagung tatkräftig an den organisatorischen Aufgaben im Hintergrund verbindlich mitarbeiten (Verpflegung, Küche, Räume herrichten usw.). Wer sich eine Mitarbeit vorstellen kann, soll sich bitte mit uns in Verbindung setzen.

„Gut, dass es Euch gibt und Ihr noch immer da seid."

Von Katrin Warnatzsch, Sozialer Friedensdienst im Lebenshaus

In der Flüchtlingsarbeit erleben wir immer wieder Schönes, so z.B. einen überraschenden Besuch eines Mannes, der vor ca. 17 Jahren als Asylsuchender in der damaligen Unterkunft, die nun in der 3. Generation mit Geflüchteten wiederbelegt ist, in Gammertingen untergebracht war. Damals war er als Traumatisierter in Folge von Folter und Verfolgung sehr schlecht dran, lebte deswegen dann für einige Monate bei uns im *Lebenshaus* und wurde von mir in verschiedene Institutionen gebracht und begleitet, um sowohl ein Gutachten zu bekommen, das er für die Anerkennung in seinem Asylverfahren brauchte. Als auch um natürlich psychologische Hilfe zu erhalten. Vor Ort war er aktiv im Fußball dabei, trotz einer nicht heilen wollenden Knieverletzung. Er beschäftigte einige Menschen intensiv, sein Schicksal hat bewegt und Mitgefühl und Freundschaft wurde ihm entgegengebracht. Wir haben damals sehr vieles intensiv erlebt und es war für mich alles Neuland. Für ihn folgten insgesamt mehr als 10 Jahre Therapie, wie er uns jetzt erzählte. Seit einigen Jahren gilt er als gesund. Er lebt inzwischen am südlichen Ende von Baden - Württemberg, hat den deutschen Pass erworben, ist verheiratet und hat zwei kleine Söhne, eine Ausbildung gemacht und arbeitet. Sein Deutsch ist super, er ist freundlich und lebhaft. Er kam, um sich nach 15 Jahren, in denen wir keinen Kontakt mehr hatten, bei uns für die damalige Hilfe zu bedanken. Dabei äußerte er unter anderem: „Es ist gut, dass es Euch gibt, dass Ihr noch immer da seid, eine Adresse für alle möglichen Fragen und Situationen." Wir sind sehr glücklich darüber.



Ein ehemaliger Asylsuchender mit Michael Schmid (li.)

Ich bin dankbar, dass manchmal solche Langzeitfolgen unserer Begleitung zum Vorschein kommen. Sie ermutigen uns, weiter auf steinigen Wegen zu gehen, wie es eben ist, hier auf der Schwäbischen Alb. Kaum sichtbare Spuren, aber für Einzelne lebensverändernd.

Die Arbeit mit den jetzigen Geflüchteten gestaltet sich wieder anders, weil vieles, was damals vor 15 bis 20 Jahren von Seiten der öffentlichen Stellen noch nicht als Hilfebedarf gesehen wurde, nun, theoretisch zumindest, teilweise anerkannt wird. Heute ist es auch die große Zahl der Geflüchteten, die es den wenigsten ermöglicht, angemessene Hilfe oder auch ihre Rechte in überschaubarer Zeit zu erhalten.

Derzeit geht es vor Ort darum, Sprache an Personen zu vermitteln, die z.B. wegen der Überfüllung der Schul- und Sprachklassen oder weil sie nicht aus Syrien kommen, keinen der offiziellen Sprachkurse besuchen können. Freiwillige SprachhelferInnen bemühen sich nach ihren Möglichkeiten an verschiedenen Orten um eine Unterstützung dieser Menschen. Im *Lebenshaus* gehen derzeit in drei Gruppen bis zu 20 Geflüchtete aus Afghanistan in Sprachübungsstunden. Im Garten haben wir ihnen ebenfalls



Katrin Warnatzsch bei Sprachübungen mit Geflüchteten im Lebenshaus

Freiraum eingeräumt, um dort in Ruhe in den Sprachbüchern zu stöbern, die wir angeschafft haben, oder auch, um sich einmal aus der trostlosen und lauten Unterkunft etwas zurückziehen zu können.

Die ersten schönen Frühlingstage haben wir genutzt, um relativ spontan im Garten ein Grillfest mit den Geflüchteten zu starten, das uns großen Spaß gemacht hat. Nach einem deftigen schwäbischen „Gaisburger Marsch" (Suppe) wurde eifrig Salat geschnipselt und mühsam das Feuer angepustet, da wir keine optimale Feuerstelle, sondern nur ein Loch in der Wiese mit Backsteinen drumherum haben. Berge von Fleisch hatte ich bei einem türkischen Metzger besorgt, um den Ansprüchen von Muslimen zu genügen. Nun warten alle auf eine Wiederholung und auch wir haben hoffentlich einiges dazu gelernt.

Dennoch drängen sich in der Arbeit mit Geflüchteten immer lauter Fragen auf: Wie ist es auszuhalten, dass die wenigsten eine Bleibeperspektive erhalten werden? Was machen wir mit diesem Wissen, wie vermitteln wir trotzdem Lebenssinn? Und vor allem, wie stellen wir uns insgesamt dieser Situation, können wir das eigentlich so hinnehmen? Wie und wo können wir mit diesen Fragen Gehör und Wirksamkeit finden? Wo sollen diese unfreiwilligen Nomaden eigentlich leben? In den oft verzweifelten Gesichtern der jungen Menschen stehen unausgesprochen diese Gedanken, sie machen alt, müde und krank, finden keine Antwort. So viele gestrandete Leben.

Eine Kindheit in Kriegsgebieten, z.B. in Bosnien, hat langfristig spürbare Auswirkungen auf Menschen, die heute erwachsen sind und vielleicht selbst Kinder haben. Erfahrbar wird dies für mich in den Gesprächen mit einem Mann, der aus seiner Heimat wegging, weil er dort keine auskömmliche Arbeit mehr findet. Oder mit einer Frau, die mit ihrer Familie aus demselben Grund schon mehrfach in anderen Ländern in Europa „der Arbeit hinterher" umgezogen ist. Fehlende Wurzeln, sich nicht zugehörig fühlen können, einer fernen, romantisierten Heimat nach zu träumen, immer spürbare Traurigkeit. Sich sehr schwer damit tun, die fremde Sprache zu erlernen, kaum neue Freunde zu finden, sich auch deswegen auf die eigene, oft weit verstreut lebende Verwandtschaft zu konzentrieren. Und das Leiden, mit kaum jemandem über das Persönliche sprechen zu können. Ich bemühe mich, gut zuzuhören, nachzuempfinden, manches Mal auch einfach stehen zu lassen, was ich mir kaum vorstellen kann. Dafür brauche ich vor allem Zeit, um solche Gespräche zu ermöglichen, viel mehr Zeit, als wenn dies in fließendem Deutsch geschehen könnte.

Für alle Ermutigung, Unterstützung und Nachfrage sagen wir herzlichen Dank. Es gibt weiter unendlich viele Aufgaben und Menschen, die unsere Solidarität brauchen und dies mit großer Dankbarkeit und persönlichem Vertrauen belohnen. Damit Beziehungen unter uns wachsen, gerade auch zu uns zunächst fremden Menschen, dafür lohnt sich jede Form des Engagements, das uns als Privilegierten möglich ist. Es trägt ganz leise und beständig zum Frieden bei.

Roger Willemsen - Eine Erinnerung

Am 7. Februar 2016 ist der Journalist und Fernsehmoderator Roger Willemsen im Alter von nur 60 Jahren gestorben. Unser Mitglied Stefan Philipp schreibt im Editorial der Zeitschrift *ZivilCourage* (Nr. 1 - März/April 2016) zum Tod von Roger Willemsen: „*Die Feuilletons waren von von meist klugen, betroffenen und tiefschürfenden Nachrufen auf diesen vielleicht bekanntesten Intellektuellen Deutschlands. Dass er Pazifist war, konnte ich aber nirgendwo lesen. Deshalb will ich dann wenigstens hier darauf hinweisen - und ihn selber zu Wort kommen lassen mit einer kurzen Passage aus seiner Kolummne im Zeit-Magazin vom 18. Dezember 2014.*" Nachfolgend erinnern wir mit diesem Zitat an Roger Willemsen.

Politisch brauchte man zwanzig Jahre, um dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zu entsprechen: Die bisherige Regelung schränke die Menschenwürde von Asylbewerbern ein. Jetzt gibt's ein Hartz Viertel für Flüchtlinge, doch statt auf die Gründe für Migrationen konzentriert man sich auf Abschreckung, und was die „Bekämpfung der Ursachen in den Heimatländern" angeht, soll sie wenigstens mit deutschen Waffen geschehen, dazu genehmigt die Bundesregierung Rüstungsexporte in arabische Staaten, egal, welche von diesen den IS unterstützen.

Was aber macht der Anblick mit uns Schaulustigen, die wir Kriege täglich mit Augen bereisen – in Syrien, der Ukraine, Afghanistan? Wir werden Strategen und Landser, fühlbar an den Gewitterwolken über den Stammtischen. Deutschland zeigt in Umfragen den größten Kriegswillen seit 1945, Sigmar Gabriel ist „stolz", „kein Pazifist" zu sein, sondern ein harter Hund aus der Felix-Magath-Schule. Warum fällt solcher Stolz immer denen am leichtesten, die in keinen Schützengraben passen: Gabriel, Kauder, Broder?

Auch der Bundespräsident mahnt dauernd, wir müssten kampfbereit sein. Vor Historikern in Göttingen sagte er: „Die Zukunft kommt nicht von selbst." Das ist neu. Bisher hat sie das immer getan. Kann aber sein, dass sie Gauck beichtete: „Ich komm nicht mehr. Und von selbst schon gar nicht." Da rief der Präsident zu den Waffen, Fachmann für Rüstung und Entrüstung.

„Menschen auf der Flucht - Asyl in Deutschland?“

Ein Abend mit Ullrich Hahn, Fachanwalt für Ausländerrecht

Von Michael Schmid



Guten Zuspruch fand die von *Lebenshaus Schwäbische Alb* gemeinsam mit dem *Weltladen Gammertingen* am 16. März 2016 organisierte Veranstaltung mit Ullrich Hahn im evangelischen Gemeindehaus in Gammertingen.

Seit Ende der 1980er Jahre berät und unterstützt Ullrich Hahn im Rahmen des Rechtsberaternetzes des UN-Flüchtlingshilfswerks UNHCR Flüchtlinge und Asylsuchende. Seit kurzem wird er dabei von seinem Sohn Oskar, der inzwischen ebenfalls Rechtsanwalt ist, in der Kanzlei in Villingen-Schwenningen unterstützt. Zudem ist Ullrich Hahn Präsident des *Deutschen Zweiges des Internationalen Versöhnungsbundes*. Über viele Jahrzehnte war er auch in verschiedenen Gremien der evangelischen Landeskirche Baden tätig. Übrigens gehört er zu den uns inspirierenden Menschen, die vor 23 Jahren auch zur Gründung unseres Vereins entscheidend beigetragen haben und ist uns ein guter Freund.

Bei der Veranstaltung ging Ullrich Hahn zunächst auf die vielfältigen Fluchtgründe ein: Es gebe Menschen, die z.B. aus politischen, religiösen oder rassistischen Gründen verfolgt seien. Andere Menschen wollten dem Krieg entkommen. Wieder andere fliehen wegen Folter oder drohender Todesstrafe. Und es gebe wirtschaftliche Gründe, weil Menschen ihre Lebensgrundlage entzogen werde. Solche Gründe würden meistens nicht in Reinform vorkommen. Und: Diese Fluchtgründe hätten aber auch mit uns zu tun, mit unserer Wirtschaft, unseren Rüstungsexporten, etc.

Der Referent führte im Weiteren aus, dass das Flüchtlingsrecht noch nicht sehr alt sei. Unser modernes Asylrecht sei nach 1945 entstanden. Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs habe es eine Zäsur gegeben, deren Hintergrund die Millionen von Flüchtlingen in Deutschland und Europa gewesen seien. 1948 sei von den Vereinten Nationen die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ verabschiedet und verkündet worden. Und 1951 sei auf einer UN-Sonderkonferenz die „Genfer Flüchtlingskonvention“ beschlossen worden. Mit dieser neuen Menschenrechtspolitik sei die Überzeugung verbunden, alle Menschen seien Teil der Menschheit, also Teil von uns.

In Deutschland sei 1993 das in Artikel 16 im Grundgesetz verankerte individuelle Recht auf Schutz und Asyl in Artikel 16a geändert und damit faktisch abgeschafft worden. Damals seien alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union sowie Norwegen und die Schweiz als „sichere Drittstaaten“ definiert worden und Deutschland sei somit nun „sicheren Drittstaaten“ umgeben. Das habe zur Folge, dass Menschen, die über „sichere Drittstaaten“ eingereist seien, sich in der Regel nicht auf das Asylrecht nach Art. 16a Grundgesetz berufen konnten, da nach dem Willen des Gesetzgebers schon in dem sicheren Drittstaat die Möglichkeit bestanden habe, Asyl zu beantragen. Aus dieser Sicht sei keine Notwendigkeit einer Asylbeantragung in Deutschland mehr gegeben.

Diese Einstellung sei gültig und festgelegt im Grundgesetz, in der Europäischen Menschenrechtskonvention und der Genfer Flüchtlingskonvention. Sie beinhalte das Recht jedes Flüchtlings, seine Verfolgungsgeschichte auf deutschem beziehungsweise europäischem Boden darlegen zu können und vor deren Prüfung bestehe ein Rückführungsverbot. „Insofern ist der Begriff einer Obergrenze für Flüchtlinge mit den Menschenrechten nicht in Einklang zu bringen“, so seine Zusammenfassung zur gegenwärtigen Diskussion.

Die Gesetzgebung in Deutschland offenbart laut Ullrich Hahn ein Doppelgesicht. Einerseits ließen die im Grundgesetz, in der Europäischen Menschenrechtskonvention und der Genfer Flüchtlingskonvention festgeschriebenen Menschenrechte keine Obergrenze an Flüchtlingen zu. Denn jeder einzelne Mensch habe seine eigenen Menschenrechte, unabhängig von der Zahl der Menschen. Andererseits sei Deutschland geprägt von einer hektischen Asylgesetzgebung, kritisierte der Referent. Ganz aktuell trete nun das Asylpaket 2 in Kraft. Darin werde die Liste der „sicheren Herkunftsstaaten“ weiter verlängert. Dies geschehe unabhängig von den tatsächlichen Verhältnissen in den jeweiligen Staaten. Es gehe darum, in beschleunigten Verfahren Menschen wieder los zu werden. Eine Beschleunigung der Verfahren wäre zwar grundsätzlich wünschenswert, weil viele Flüchtlinge über ein Jahr warten müssten, bis sie überhaupt einen Asylantrag stellen könnten. Was wir jetzt aber über das Asylpaket 2 bekämen, sei ein beschleunigtes Verfahren gegenüber jenen Menschen, die wir nicht wollen. Ebenfalls solle durch das Asylpaket 2 Abschiebung erleichtert und der Familiennachzug eingeschränkt werden.

Am Ende seines Vortrags betonte Ullrich Hahn, Flüchtlinge, die zu uns kämen zeigten uns, wo es brenne. Einerseits in ihren Herkunftsländern, andererseits zeigten sie auch, wo Probleme in unserer Gesellschaft sind, z.B. die riesige Kluft zwischen arm und reich.

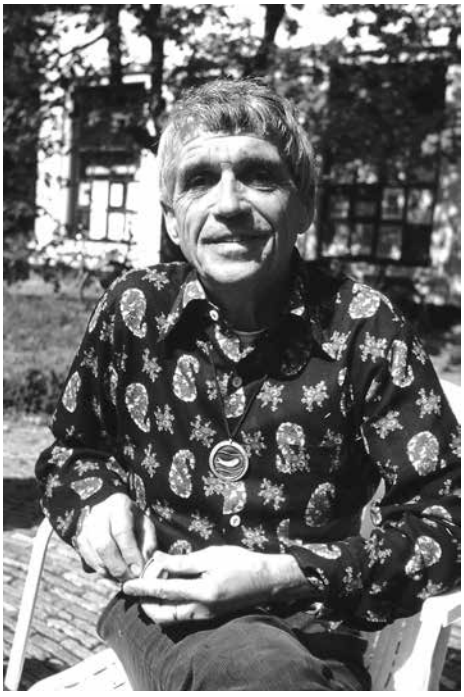
Dass derzeit zahlreiche Menschen Flüchtlingen behilflich seien, zeige auch die Stärke der Zivilgesellschaft. Und es werde sichtbar, dass etwas vom Geist der Menschenrechte in der Mitte der Gesellschaft angekommen sei.

Daniel Berrigans Leben

Von John Dear

Der bekannte Antikriegsaktivist, preisgekrönte Dichter, Autor und Jesuitenpriester Rev. Daniel Berrigan, der den religiösen Widerstand gegen den Vietnamkrieg und später gegen die Atomwaffen-Industrie der USA inspirierte, starb im Alter von 94 Jahren, nur eine Woche vor seinem 95. Geburtstag.

Er starb in der Krankenstation der Murray-Weigel Hall in der Bronx an natürlichen Ursachen. Erst letzte Woche hatte ich ihn besucht. Schon seit Langem wurde sein Gesundheitszustand immer schlechter.



Daniel Berrigan, 1982. Foto: Jim Forest.

Dan Berrigan veröffentlichte in seinem außergewöhnlichen Leben 50 Bücher: Gedichte, Essays, Tagebücher und Kommentare zur Heiligen Schrift und dazu das Theaterstück *The Trial of the Catonsville Nine*. Am bekanntesten wurde er jedoch dafür, dass er gemeinsam mit seinem Bruder Philip und sieben anderen am 17. Mai 1968 in Catonsville in Maryland Einberufungsbefehle mit selbstgemachtem Napalm verbrannte. Damit entzündete er sich dann im ganzen Land ausbreitende Proteste gegen den Vietnamkrieg, darunter auch zunehmenden Widerstand religiöser Gemeinschaften. Er war der erste Priester in den USA, der jemals wegen des Protestes gegen Krieg verhaftet wurde. Dies geschah am Pentagon im Oktober 1967 anlässlich der nationalen Mobilmachung gegen den Vietnamkrieg. Er wurde seit damals hunderte von Malen verhaftet, als er gegen Krieg und Atomwaffen protestierte. Er verbrachte zwei Jahre seines Lebens im Gefängnis und wurde wiederholt für den Friedensnobelpreis nominiert.

—

Daniel Berrigan wurde den Eheleuten Thomas und Frieda Berrigan am 9. Mai 1921 in Virginia in Minnesota als fünfter von sechs Jungen geboren. Seine Familie zog später nach Syracuse in New York, wo die Jungen katholische Grundschulen besuchten. Nach der Highschool bewarb sich Berrigan bei der Gesellschaft Jesu, dem katholischen religiösen Orden, der auch „Jesuiten" genannt wird. Im August 1939 begann er mit dem Jesuiten-Noviziat in St. Andrew-on-the-Hudson nahe Poughkeepsie in New York.

Gemeinsam mit anderen Novizen absolvierte er die geistlichen Übungen des heiligen Ignatius: 30 Tage dauernde Schweige-Exerzitien. Zwei Jahre lang studierte er Philosophie, lehrte dann von 1946-1949 am St. Peter's Prep in Jersey City in New Jersey und studierte schließlich von 1949-1953 an der Weston School of Theology in Cambridge in Massachusetts.

Am 21. Juni 1952 wurde Berrigan in Boston zum Priester geweiht. 1953 reiste er zum traditionellen, „Terziat" genannten Jesuiten-Sabbatjahr nach Frankreich. Dort erweiterte sich sein Horizont, als er die französischen „Arbeiterpriester" kennenlernte. Er kehrte in die USA zurück und unterrichtete bis 1957 am Brooklyn Prep. Dann wechselte er zum LeMoyne College in Syracuse in New York, wo er bis 1962 Neues Testament lehrte. Dort gründete er „International House", eine Gemeinschaft von Studentenaktivisten, die in Solidarität mit den Armen der „Dritten Welt" leben wollten. Das Projekt gibt es noch heute.

1957 veröffentlichte Berrigan sein erstes Buch mit Gedichten unter dem Titel *Time Without Number*. Das Buch wurde mit dem *Lamont Poetry Award* ausgezeichnet und für den *National Book Award* nominiert. Sein Gedicht *Credentials* hatte zunächst die Aufmerksamkeit der Dichterin Marianne Moore auf sich gezogen, die seine Gedichte Verlegern empfahl und ihm eine Freundin wurde.

Mit diesem ersten Buch begann Berrigan damit, sein Leben lang in jedem Jahr ein oder zwei Bücher mit Gedichten und Prosa zu veröffentlichen. Zu seinen frühen Büchern gehören: *The Bride: Essays in the Church, Encounters, The Bow in the Clouds, The World for Wedding Ring, No One Walks Waters, They Call us Dead Men, Love, Love at the End* und *False Gods - Real Men*.

Daniel wurde die Erlaubnis verweigert, seinen jüngeren Bruder Philip, der Iosifljaner-Priester war, auf einer Freiheitsfahrt durch den Süden zu begleiten, deshalb ging er 1963 für ein weiteres Sabbatjahr nach Paris und dann in die Tschechoslowakei, nach Ungarn und Südafrika. Bei seiner Rückkehr begann er damit, sich gegen das militärische Engagement der USA in Vietnam auszusprechen und gründete mit anderen die *Catholic Peace Fellowship*. 1964 nahm er gemeinsam mit seinem Bruder Philip, A.J. Muste, Jim Forest und anderen Friedensstiftern an einer Retreat teil, zu der Thomas Merton in die Abtei Gethsemani eingeladen hatte. Diese Retreat bedeutete für Merton und die Brüder Berrigan einen Wendepunkt: Sie verpflichteten sich, sich gegen Krieg und Atomwaffen auszusprechen und die christliche Friedensstiftung zu unterstützen.

Merton berichtet von dieser Begegnung mit Berrigan in den frühen 1960er Jahren in *Conjectures of a Guilty Bystander*. Darin nennt er Berrigan „eine ganz und gar gewinnende und warme Intelligenz und einen Mann, der, denke ich, mehr als

irgendein anderer, dem ich jemals begegnet bin, das wahrhaft weite und einfache Herz eines Jesuiten hat: Eifer, Mitgefühl, Verständnis und unbefangene religiöse Freiheit. Wenn man ihn nur sieht, setzt man wieder Hoffnungen in die Kirche."

1965 marschierte Berrigan in Selma, wurde Redaktionsassistent von *Jesuit Missions* und gründete gemeinsam mit Rabbi Abraham Heschel *Clergy and Laity Concerned about Vietnam*. Er hatte einen aufreibenden Wochenterminplan mit Ansprachen im ganzen Land, den er bis vor etwa 10 Jahren weiter ausführte.

Im November 1965 verbrannte sich der junge *Catholic Worker* Roger LaPorte vor dem Gebäude der Vereinten Nationen. Nachdem Berrigan anlässlich eines privaten Gottesdienstes für LaPorte gesprochen hatte, wurde ihm von seinen Jesuiten-Oberen befohlen, sofort das Land zu verlassen. Berrigan ging auf eine sechsmonatige Reise durch Lateinamerika. Seine Ausweisung verursachte in allen Medien des Landes großes Aufsehen. 1967 kehrte Berrigan nach New York zurück und wurde der erste katholische Kaplan an der Cornell University. In seinem Buch *Consequences: Truth and…* beschreibt er seine Reise nach Selma, Südafrika und Lateinamerika.

Am 22. Oktober 1967 wurde Berrigan zum ersten Mal verhaftet und mit ihm Hunderte von Studenten, die vor dem Pentagon protestierten. „Zum ersten Mal", schrieb er in seinem Tagebuch im District-of-Columbia-Gefängnis, „zog ich die blauen Hosen und das blaue Baumwollhemd des Gefängnisses an, eine klerikale Kleidung, die ich einer neuen Kirche wärmstens empfehle." Im Februar 1968 reiste er gemeinsam mit Howard Zinn nach Nordvietnam, um dort drei Angehörige der US-Air Force, die freigelassen worden waren, in Empfang zu nehmen. Während sie auf ihr Treffen mit dem Vietkong warteten, suchten sie in einem Schuppen in Hanoi Schutz, während um sie her die Bomben der USA fielen. Sein Tagebuch von dieser Reise nach Nordvietnam *Night Flight to Hanoi* wurde noch im selben Jahr veröffentlicht.



Die Neun von Catonsville sehen zu, wie die Einberufungsbefehle verbrennen, während sie auf ihre Verhaftung warten.

Am 17. Mai 1968 verbrannte Daniel in Catonsville in Maryland gemeinsam mit seinem Bruder Philip und sieben anderen 378 A-1-Einberufungsbefehle. Damit protestierten sie gegen den Vietnamkrieg. „Wir entschuldigen uns dafür, gute Freunde", schrieb Dan in der Erklärung der Neun in Catonsville, „dass wir die gute Ordnung durchbrechen und Papier statt Kindern verbrennen und dass wir die Ordnungsliebenden vor der Eingangshalle des Gebeinhauses erzürnen. Wir konnten nicht anders, Gott helfe uns!" Ihre Aktion bekam sehr viel nationale und internationale Presse und führte zu Hunderten ähnlicher Demonstrationen. Nach einem brisanten drei Tage währenden Prozess im Oktober wurde Daniel der Zerstörung von Eigentum schuldig gesprochen.

In seiner Autobiografie *To Dwell in Peace* stellt Berrigan Überlegungen über die Wirkung des Protests von Catonsville an:

„Es war ein kläglicher Akt, ein winziges Leuchtzeichen inmitten des verzehrenden Feuers des Krieges. Aber Catonsville war wie eine Feuerschneise: ein kleines Feuer, das angezündet wurde, um ein großes einzudämmen und zu besiegen. Zeit und Ort waren eigenartig richtig. Sie sprachen für Leidenschaft, Symbol, Repressalie. Catonsville scheint die dunklen Stellen des Herzens aufzuhellen, den Ort, wo Mut und Risiko und Hoffnung auf ein Signal, eine Morgendämmerung, warten", schrieb er. „Unser ganzes Leben lang würden in Herzen und Gemütern, in Einberufungsbehörden, in Gefängnissen und Gerichten die Feuer brennen und brennen. Ein neues Feuer, neu wie ein Pfingsten, flammte in abgestumpften und hoffnungslosen Augen auf, die edlen Kräfte der Seele wurden den ‚Mächten der oberen Sphäre' übergeben. - ‚Da kann man nichts machen!' Wie oft hatten wir diesen Stoßseufzer gehört: den letzten Seufzer des Menschen, der Seele, der Freiheit. Tatsächlich konnte etwas getan werden und das wurde es. Und würde es in Zukunft."

Dem Protest der Neun von Catonsville folgten viele weitere Proteste in aller Welt. Zum Teil wurden diese von der Erschütterung durch zwei katholische Priester veranlasst, die für ihren Friedensprotest Gefängnisstrafen in Kauf nahmen.

In seinem Bestseller 1969 *No Bars to Manhood* schrieb Berrigan: „Wir beanspruchen den Namen Friedensstifter, aber wir sind im Großen und Ganzen nicht willens, einen hohen Preis zu zahlen. Und weil wir den Frieden nur mit halbem Herzen und halbem Leben und Willen wollen, geht der Krieg natürlich weiter, weil Kriegführen seinem Wesen nach total ist, Frieden aber wegen unserer Feigheit nur partiell … Es gibt keinen Frieden, weil es keine Friedensstifter gibt. Es gibt keine Friedensstifter, weil Friedenstiften wenigstens ebenso viel kostet wie Kriegführen oder wenigstens so zwingend, wenigstens so zerstörerisch, wenigstens ebenso verantwortlich dafür ist, Schande und Gefängnis und Tod mit sich zu bringen."

Als Berrigan zurück in Cornell war, schrieb er sein Bestseller-Stück *The Trial of the Catonsville Nine*, das später in New York und Los Angeles aufgeführt und zu einem Film in der Regie des Schauspielers Gregory Peck verarbeitet wurde. Das Stück wurde Hunderte von Malen in aller Welt gespielt und wird weiterhin als eine Stellungnahme gegen Krieg aufgeführt.

Als Berrigan und seine Mitangeklagten sich zum Antreten ihrer Gefängnishaft im April 1970 melden sollten, gingen beide Berrigans in den Untergrund statt ins Gefängnis. Vier Monate lang reiste Daniel Berrigan durch den Nordosten, sprach mit den Medien, schrieb Artikel gegen den Krieg und erschien – sehr zum Ärger und Verdruss J. Edgar Hoovers

und des F.B.I. - gelegentlich in der Öffentlichkeit. Schließlich spürten sie ihn auf und verhafteten ihn am 11. August 1970 im Haus des Theologen William Stringfellow auf Block Island vor der Küste von Rhode Island. Er wurde ins Bundesgefängnis in Danbury in Connecticut transportiert, wo er 18 Monate zubrachte. Als er sich am 9. Juni 1971 einer Zahnbehandlung unterziehen musste, erlitt er eine starke allergische Reaktion, die durch eine falsch gesetzte Novokain-Injektion verursacht worden war. Fast wäre er daran gestorben. Am 24. Februar 1972 wurde er entlassen.

In dem während der Monate des Untergrunds geschriebenen Bestsellers *The Dark Night of Resistance* benutzt Berrigan Die dunkle Nacht der Seele des heiligen Johannes vom Kreuz als Handbuch für Kriegsdienstverweigerer. Der Harvard-Professor Robert Coles berichtet über eine Reihe von Gesprächen mit Berrigan während der Monate, in denen er sich in Boston verbarg. Diese Gespräche wurden später als *The Geography of Faith* veröffentlicht. *America is Hard to Find* enthält Berrigans gesammelte Briefe und Artikel aus Untergrund und Gefängnis und wurde zusammen mit *Trial Poems* und *Prison Poems* veröffentlicht. In seinem Gefängnistagebuch *Lights on in the House of the Dead*, ebenfalls einem Bestseller, berichtet er über seine Erfahrungen in Danbury.

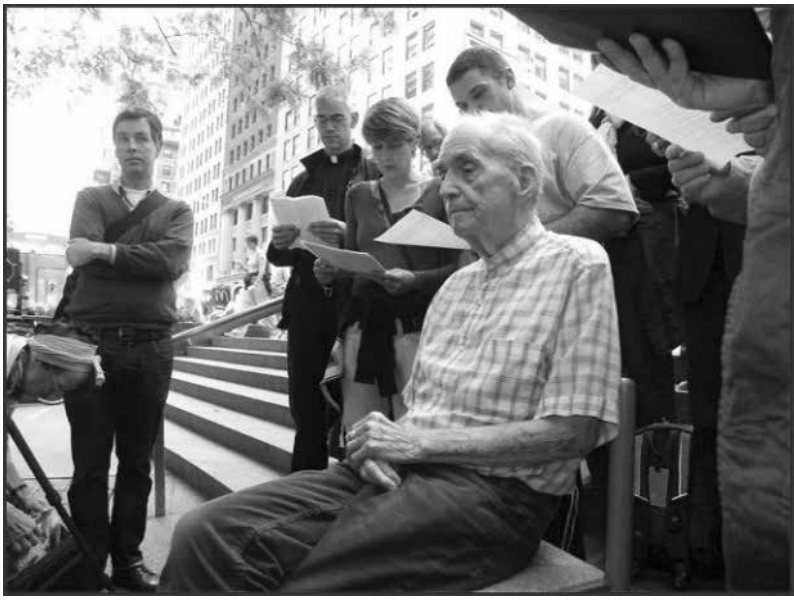
In den späten 1960er und den frühen 1970er Jahren zog Berrigan das Interesse der Medien auf breiter Front auf sich. Sein Bild war auf der Titelseite des *Time Magazine* und er wurde zum Mittelpunkt einer intensiven landesweiten Debatte nicht nur über Krieg, sondern auch darüber, wie gläubige Menschen Widerstand gegen Krieg leisten sollten. Er wurde zu einem der bekanntesten Priester der Welt und rief die Kirche immer wieder dazu auf, ihre Theorie vom gerechten Krieg aufzugeben und zur Gewaltfreiheit Jesu, von der die Evangelien erzählen, zurückzukehren.



Dan Berrigan bei seiner letzten Festnahme bei einer Aktion im Jahr 2011. Foto: flickr / Ananda Strazzini.

Während Berrigan im Untergrund war, schrieb er einen weit verbreiteten Offenen Brief, der zuerst in *Village Voice* veröffentlicht wurde. Er richtete sich an die Untergrundgruppe der Gewalt ausübenden Revolutionäre der Organisation *Weathermen*. Diese sprengte im Widerstand gegen die Kriege der USA Gebäude in die Luft. „Der Tod eines einzigen Menschen ist ein zu hoher Preis für die Verteidigung eines jeden Prinzips, wie heilig es auch sein mag“, heißt es bei Berrigan. Einige schrieben dieser Erklärung die Auflösung der *Weathermen*-Untergrundbewegung zu; sie sei der Hauptgrund dafür gewesen.

1972 fertigte die US-Regierung eine Anklageschrift gegen die Brüder Berrigan und andere Aktivisten aus. Darin beschuldigte die Regierung sie, sie hätten damit gedroht, den Außenminister Henry Kissinger zu entführen. Das Verfahren in Harrisburg in Pennsylvania zielte vor allem auf Philip Berrigan. Es war das bis dahin längste Gerichtsverfahren in der Geschichte der USA und führte zu einem Freispruch wegen



Daniel Berrigan nimmt 2012 an einem Gebetsgottesdienst zur Unterstützung von Occupy Wall Street teil.
Foto: Flickr/Al-Nite Images

Verfahrensfehler. Danach verbrachte Daniel Berrigan sechs Monate in Paris, wo er mit dem buddhistischen Mönch Thich Nhat Hanh lebte und bei dem er studierte. Gemeinsam erarbeiteten sie ein Buch mit Gesprächen über Frieden, dem sie den Titel *The Raft is not the Shore* gaben.

Nach seiner Lehrtätigkeit am Union Theological Seminary und an der Universität Fordham trat Berrigan 1973 in die New York West Side Jesuit Community im Stadtviertel Manhattan's Upper West Side ein. Dort lebte er von da an mit etwa 30 anderen Jesuiten.

Nach Anklage und Freispruch in Harrisburg wandten die Brüder Berrigan ihre Aufmerksamkeit der Atomwaffenindustrie der USA zu und ließen sich auf Widerstand als Lebensweise ein. Am 9. September 1980 gingen Daniel, Philip und sechs Freunde ins Hauptquartier von General Electric im *King of Prussia* in Pennsylvania und hämmerten auf unverkleidete Raketenspitzen ein. Sie wurden verhaftet, angeklagt, verurteilt und hatten bis zu 10 Jahren Gefängnis für die schwere Straftat der Zerstörung von Regierungseigentum zu gewärtigen. Ihre „Pflugscharen“-Aktion schlug ein neues Kapitel in der Geschichte des gewaltfreien Widerstandes und der Anti-Atom-Bewegung auf. Berrigan ließ sich vom biblischen Propheten Jesaja inspirieren, der geschrieben hatte: „Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern. Keine Nation wird gegen eine andere das Schwert erheben, und das Kriegshandwerk werden sie nicht mehr lernen.“

Bei ihrer Gerichtsverhandlung 1981 in Philadelphia, die später als In the *King of Prussia* mit Martin Sheen in der Hauptrolle

verfilmt wurde, sagte Berrigan: „Die einzige Botschaft, die ich an die Welt habe, ist folgende: Wir dürfen keine Unschuldigen töten. Wir dürfen keine Komplizen von Mördern sein. Wir dürfen nicht schweigen, während in unserem Namen und mit unserem Geld in aller Stille Vorbereitungen für Massenmord getroffen werden … Es ist schrecklich für mich, in einer Zeit zu leben, in der ich zu Menschen nichts anderes zu sagen habe als ‚Hört mit dem Töten auf!' Es gibt Anderes, Schönes, das ich sehr gerne den Menschen sagen würde. Es gibt andere Projekte, in denen ich sehr hilfreich sein könnte. Und ich darf sie nicht unternehmen. Ich darf nicht. Weil alles in Gefahr ist. Alles ist zu haben. Wir sind in einer ganz einfachen Situation, auch die unter uns, die sich intellektuell nennen. Von einem christlichen Standpunkt aus ist unsere Verpflichtung sehr einfach. Wir sind wieder dort, wo wir angefangen haben: Du sollst nicht töten. Wir dürfen nicht töten. Heute lässt sich alles auf diesen einen Punkt bringen – alles."

Seit 1980 hat es mehr als 100 Anti-Atom-Pflugscharen-Demonstrationen gegeben, auch in England, Irland, Deutschland und Australien.

Berrigan hielt weiterhin jede Woche seine Ansprachen im ganzen Land und veröffentlichte Bücher mit Gedichten und Essays. Außerdem war er Krankenhaus-Kaplan in Manhattan im St. Rose's Home für die Armen und dann im St. Vincent-Hospital bei Krebspatienten und später bei AIDS-Patienten. Was er dort erfuhr und erlebte, hielt er in seinen Büchern *We Die Before We Live* und *Sorrow Built a Bridge fest*. 1984 reiste er nach El Salvador und Nicaragua, um dort von den Kirchenführern aus erster Hand etwas über die Wirkung der US-Kriege auf die Länder zu erfahren. *In Steadfastness of the Saints* berichtet er über die Reise.



Dan Berrigan (re.) gemeinsam mit seinem Bruder Phil.

1985 lud der Filmemacher Roland Joffé Berrigan nach Paraguay, Argentinien und Kolumbien ein, damit er an dem Film *The Mission* als Berater mitwirke. An der Seite von Robert DeNiro, Jeremy Irons und Liam Neeson spielte er eine kleine Rolle. Berrigan veröffentlichte einen Bericht über das Drehen des Films und über die Jesuitenmissionen der 1770er Jahre in Lateinamerika und ihre Bedeutung für den heutigen Einsatz gegen den Krieg: sein Buch *The Mission*. 1988 veröffentlichte er seine Autobiografie *To Dwell In Peace*.

Mitte der 1980er Jahre begann Berrigan mit der Veröffentlichung einer Reihe von 20 Bibelkommentaren über die Bücher der hebräischen Bibel. *And the Risen Bread: Selected Poems of Daniel Berrigan 1957-1997* gab ich heraus und veröffentlichte es 1998.



Dan Berrigan bei einer Kundgebung 1972. Foto: Flickr / WmSauro.

Dan war länger als 35 Jahre mein bedeutendster Freund und Lehrer. Wir reisten gemeinsam durch das Land und die Welt, gingen gemeinsam ins Gefängnis und ich gab fünf Bücher mit seinen Schriften heraus. Die ganze Zeit über betrachtete ich ihn als eine der wichtigsten religiösen Gestalten des letzten Jahrhunderts – neben Gandhi, Martin Luther King, Thomas Merton, Dorothy Day und seinem Bruder Philip. Dan und Phil inspirierten Millionen Menschen in aller Welt dazu, sich gegen Krieg auszusprechen und für den Frieden zu arbeiten. Außerdem trugen sie dazu bei, dass die katholische Kirche sich wieder ihren Wurzeln in den Evangelien - Frieden und Gewaltfreiheit - zuwandte. Ich betrachte ihn nicht nur als legendären Friedensaktivisten, sondern als einen der größten Heiligen und Propheten der neueren Zeit. Ich will mehr über ihn schreiben, aber für dieses Mal feiere ich nur sein außergewöhnliches Leben und lade alle dazu ein, das großartige Zeugnis, das er mit seinem Leben und seinem Werk abgelegt hat, im Herzen zu bewegen.

Ich danke dir, Dan. Mögen wir alle aus deinem erstaunlichen Leben, dem Leben eines Friedensstifters, Mut schöpfen und mögen wir uns weiterhin mit aller Kraft für die Beseitigung von Krieg, Armut und Atomwaffen einsetzen.

Reverend John Dear ist eine international bekannte Stimme für Frieden und Gewaltfreiheit und er ist Koordinator von gewaltfreien Kampagnen. Er ist Priester, Friedensaktivist, Organisator, Hochschullehrer und Autor oder Herausgeber von 30 Büchern, einschließlich seiner Autobiographie „A Persistent Peace". Siehe auch seine Website www.fatherjohndear.org

Aus dem Englischen von Ingrid von Heiseler

Quelle: Waging Nonviolence . Originalartikel: The life and death of Daniel Berrigan .

Weitere Artikel von und zu Dan Berrigan sind auf der Lebenshaus-Website zu finden unter: http://www.lebenshaus-alb.de/cgi-bin/cms/mt-view.cgi/1/category/19/

Fragen für die Solidaritätsarbeit mit Geflüchteten

Für 10.-12. Juni 2016 werden Initiativen und Aktive, die sich für und mit Flüchtlinge engagieren, zu einer Zusammenkunft nach Leipzig eingeladen, um Erfahrungen auszutauschen, sich gegenseitig zu ermutigen und voneinander zu lernen. Mehr dazu im Internet: http://welcome2stay.org/de/



In einem Einladungsschreiben werden zahlreiche Fragen aufgeführt, die in Workshops und Plenumsveranstaltungen diskutiert werden, um gemeinsame Handlungsperspektiven zu entwickeln. Weil wir auch unabhängig von einer Teilnahme am Leipziger Treffen das Nachdenken und den Austausch über diese Fragen für wichtig und lohnenswert halten, veröffentlichen wir sie nachfolgend.

Leitfragen

I. Das Jahrhundert der Migration: Flucht, Grenze, Kriege

Was war eigentlich vor dem letzten Sommer, wer kämpft hier schon seit Jahrzehnten, fast ungehört und tatsächlich als Menschen zweiter Klasse?

Wie ist die Situation der Geflüchteten, die hier angekommen sind? Neue Asylgesetze, „Integrationspläne", Residenzpflicht, Abschiebungen, Containerdörfer: Was ergeben sich daraus für Aufgaben? Und was ist mit den Menschen auf der Flucht, die noch nicht angekommen sind, die festhängen oder noch warten? In Griechenland, der Türkei, in Syrien, Libyen und anderswo.

Die EU und die deutsche Bundesregierung wollen einen zweiten „Sommer der Migration" verhindern: Wie machen wir ihn trotzdem möglich?

II. Über alle Grenzen: Solidarität, Hilfe, Ehrenamt

Was ist in den Monaten nach dem „Sommer der Migration" passiert – mit uns und mit der Gesellschaft? Die Bewegung der Solidarität ist sehr vielfältig und heterogen, in ihrer Praxis aber oft eindeutig und klar. Ist das ihre Stärke aber zugleich auch ihre Schwäche?

Inzwischen geht es nicht mehr nur um unmittelbare, praktische Solidarität, sondern vermehrt um politische Fragen der Behörden und Gesetze, der Grenzen und der Abschottung, des Durchhaltens und des Rechtspopulismus. Wie gehen wir damit um? Ist die Bewegung der Solidarität gleichzeitig eine Bewegung gegen Rechts? Und ist sie überhaupt eine Bewegung?

Helfen wir nur denen, die es hierher schaffen oder helfen wir ihnen auch, es zu schaffen? Was bedeutet Solidarität eigentlich? Wie geht Hilfe auf Augenhöhe? Wo beginnt das Ausnutzen der Freiwilligen durch Behörden und Institutionen? Können wir helfen, ohne uns ausnutzen zu lassen? Wie geht es weiter mit unseren Solidaritätsstrukturen und welche neuen Herausforderungen stellen sich?

III. In welcher Gesellschaft wollen wir leben? Soziale Rechte, Antirassismus und Politik

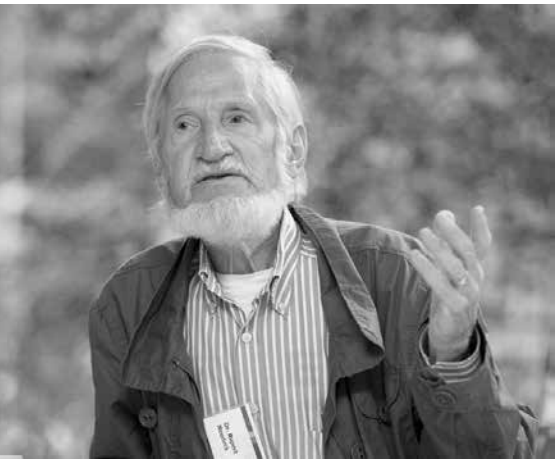
Die soziale Frage, die Frage nach gleichen sozialen Rechten wird durch die Migration erneut und verschärft gestellt. Die Flüchtenden suchen ein Europa der Demokratie und der sozialen Sicherheit, aber das ist längst untergegangen. Wie können wir diese Perspektive gemeinsam wiedergewinnen? Wer hat Zugang zu Wohnraum, Bildung, Jobs? Wer bezahlt und wer profitiert? Wie wehren wir einen Diskurs ab, der nur die „Nützlichen" willkommen heißen will? Wie können wir globale Gerechtigkeit und Humanität denken und einen solidarischen Antirassismus entwickeln? Brauchen wir eine Linke der Geflüchteten, der Solidarität, des Gemeinsamen? Wie kann daraus ein Programm für eine zukünftige Gesellschaft werden? Was machen wir mit der Erfahrung, dass so viele Basisinitiativen, Kirchengemeinden und Nachbarschaften ihre Tore geöffnet haben, aber die Institutionen und Parteien eher nicht? Können wir eine solidarische Praxis jenseits des Staates verstetigen? Ist Migration nicht vor allem eine Chance für eine neue, solidarische Gesellschaft und eben nicht nur Herausforderung, Krise, Grenze?

IV. Gemeinsam in Bewegung kommen? Vernetzung, Verabredungen, Visionen

Die zahlreichen Initiativen der kontinuierlichen Solidarität und grenzübergreifenden Hilfe bleiben im politischen Diskurs unsichtbar. Sie gehen unter im politischen Ping-Pong-Spiel aus Mangelverwaltung, Schwarzer Null und rechter Angsthetze und bisher ist es nicht gelungen, dem eine politisch wirksame Initiative entgegenzusetzen. Forderungen nach Umverteilung, gleichen Rechten und einer Neugestaltung der sozialen Infrastruktur für alle scheinen bisher zu leise. Die Frage ist daher: Wie lassen sich die Forderungen der lokalen Initiativen verbinden und stärken, braucht es eine gemeinsame, bundesweite Mobilisierung gegen soziale Ausgrenzung und rassistische Abschottung – für ein „mehr für alle"? Und wie können wir langfristig Netzwerke und Strukturen aufbauen, die die praktische Hilfe mit Selbstorganisation und Selbsthilfe verbinden? Was braucht es dafür – und welche konkreten Schritte können wir dafür verabreden?

Rupert Neudeck: „Wir wollten nicht alleine glücklich sein“

Bis zuletzt war er nicht nur ein vielgefragter Interviewpartner, sondern hat gesellschaftspolitische Debatten angestoßen und als moralische Instanz maßgeblich die öffentliche Meinung geprägt. Der Journalist und Mitbegründer der Hilfsorganisationen *Cap Anamur* und *Grünhelme*, Rupert Neudeck, ist tot. Er starb am 31. Mai 2016 im Alter von 77 Jahren an den Folgen einer Herzoperation.



Rupert Neudeck | © 2012 Marco Urban, KAS, Flickr, CC BY-NC-SA 2.0)

Das Thema Flucht hat sein Leben bestimmt. Selbst als Kind aus Danzig geflohen, kannte er die Situation der Menschen, die ihre Heimat wegen Krieg und Vertreibung verlassen müssen. So gründete er 1979 gemeinsam mit seiner Frau Christel den bis heute aktiven Verein *Cap Anamur*, charterte ein Frachtschiff und rettete über 10.000 vietnamesische Flüchtlinge aus dem südchinesischen Meer vor dem sicheren Tod. Rupert Neudeck hat nie damit aufgehört, sich um unschuldig in Not geratene Menschen weltweit zu kümmern. Von einem kleinen Komitee zur Rettung von Flüchtlingen ist Cap Anamur mit ihm zu einer weltweit agierenden Hilfsorganisation gewachsen, die bereits in über 60 Ländern Menschen in Notsituationen unterstützt hat. Nachdem Christel und Rupert Neudeck *Cap Anamur* erfolgreich übergeben hatten und sich eigentlich zur Ruhe setzten wollten, stellten sie schnell fest, dass für sie ein „tatenloses“ Zusehen nicht in Frage kam. So gründeten sie die *Grünhelme* als Zeichen gegen das zunehmende Misstrauen zwischen den Religion nach dem Vorbild der „Peace-corps“. Seit dem haben die Grünhelme in ca. 20 Ländern Krankenhäuser, Schulen und Wohngebäude errichtet. Ob der Konflikt im Sudan, der Krieg in Syrien und im Irak, das Schicksal der Palästinenser oder die unerträgliche Situation der Menschen auf den europäischen Flüchtlingsrouten: Bis zuletzt hat Rupert Neudeck die weltpolitische Lage kommentiert und sich für die Schwächsten der Gesellschaft engagiert – unkonventionell, kreativ und immer mutig.

Erst vor wenigen Wochen, am 6. April 2016, waren Christel und Rupert Neudeck mit dem *Erich-Fromm-Preis* ausgezeichnet worden. Dabei würdigte Alt-Bundestagspräsident Wolfgang Thierse das knapp 40-jährige ehrenamtliche Engagement. Im Stuttgarter Neuen Schloss sagte Thierse, er habe die Gründer von *Cap Anamur* und der Organisation *Grünhelme* für die Radikalität ihres Lebens und ihr Prinzip Hoffnung immer beneidet und bestaunt. Mit der Überschrift aus einem Interview mit *Publik-Forum*: „Wir wollten nicht alleine glücklich sein“ könne auch das ganze Leben des Ehepaars beschrieben werden.

Bei der Verleihung des Fromm-Preises trugen Mitglieder des Stuttgarter Vereins *Zuflucht Kultur e.V.* mehrere eindrucksvolle Stücke aus dem Opernprojekt „Zaide. Eine Flucht“ vor. „Zaide“ ist ein Opernfragment von Wolfgang Amadeus Mozart. Der unfertige Text der Mozartoper wurde mit geflohenen Künstlern aus Syrien, dem Irak und Nigeria neu geschrieben und ihre Geschichten flossen in die Oper mit ein. Nachfolgend der „Fluchtmelolog“, der vom syrischen Schauspieler Zaher Al Chihabi vorgetragen wurde. (ms)



Fluchtboot, das Ende April 1984 von der CAP ANAMUR im südchinesischen Meer aufgefunden wurde. Es war mit 52 Menschen besetzt. Heute steht es als Denkmal in Troisdorf. Foto: commons.wikimedia.org.

Fluchtmelolog

Ich kann nicht schlafen.
Ich auch nicht, Zaide.
Schlaflosigkeit.
Seit ich fort bin,
kann ich nicht mehr schlafen.
Ich zahle für die Überfahrt auf einem Holzboot mit 300 anderen Menschen.
Ich komme in Algerien an.
Fremde fahren uns in einem geschwärzten Mini-Van nach Gabès.
Von dort nach Zuwara durch die Wüste in einem Pick-Up.
Und dann — im Meer.
Blind. Mitten in der Nacht.
Meine Schwester ist noch in Libyen.
Allein.
Meine Mutter ist in Frankreich.
Meine Tante ist in den Niederlanden.
Und sie erwartet mich.
Aber ich kann nicht zu ihr.
Mein Vater —
Mein Vater lebt nicht mehr.
Ich wurde nach Deutschland geschmuggelt.
Jede Nacht frage ich mich wieder:
War es die richtige Entscheidung?
Aber alles war besser als in Dera'a zu bleiben.
Man könnte meine Geschichte auch ein ‚Abenteuer' nennen.
Jeden Tag:
Schuldgefühle. Wut. Hass. Angst.
Und Erschöpfung.
Immer die Erschöpfung.
Schlaf ist ein Fremdwort.
Ich möchte schlafen.
Aber der Schlaf kommt nicht.
Der sanfte Schlaf.
Er kommt nicht.
Nur die Alpträume schleichen um mich
herum.
Ich schlafe nicht.
Ich irre in meinem eigenen Labyrinth umher.
Ohnmacht.
Ja.
Bewusstlosigkeit.
Ja.
Schlaf ? Nein.
Nicht mehr.
Vielleicht nie wieder.

„Dass es so weiter geht, ist die Katastrophe." - Über die Unfähigkeit zu lernen

Von Götz Eisenberg

Die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl ereignete sich, als es noch den Ostblock und die Sowjetunion gab. Das machte es gewissen Leuten leicht, das Problem zu externalisieren. So sprach Franz-Josef Strauß prompt von einer „kommunistischen Katastrophe" - mit der Unterstellung, dass die Atomkraftwerke im hochentwickelten kapitalistischen Westen absolut sicher seien und nur der Kommunismus zu solchen Schlampereien imstande sei. Aber: Hatten nicht auch wir ähnlich alte Anlagen? Biblis A ging 1974 ans Netz, Neckarwestheim und Brunsbüttel 1976, insgesamt stammen sieben Anlagen aus der Frühzeit der AKW's. Die Anzahl der Störfälle in deutschen Akw's ist Legion. Auch die Laufzeiten dieser veralteten Atommeiler hat die schwarz-gelbe Bundesregierung verlängert. Wer außer Politikern sagt uns, dass nicht auch hierzulande ein Gau oder gar Supergau möglich ist? Ein „sicheres Atomkraftwerk" ist ein Oxymoron - also die Zusammenziehung zweier sich widersprechender Begriffe zu einem - wie es sich Orwell nicht besser hätte ausdenken können.



Reaktor Nr. 4 in Tschernobyl im Juni 2013. Foto: Arne Müseler / www.arne-mueseler.de.

Ich erinnere mich, dass ich in den späten Apriltagen 1986 nach dem Baden in einem kleinen Teich auf einer Wiese im Vogelsberg in der Frühlingssonne saß und Tilmann Mosers Buch *Grammatik der Gefühle* las. Plötzlich wurde ich von einem Schwarm Bienen angegriffen. Sie waren ungewöhnlich aggressiv, und ich trug rund ein Dutzend Stiche davon, bevor ich mich ins Auto flüchten konnte. Abends hatte ich Fieber und erfuhr aus den Nachrichten vom Reaktorunglück in Tschernobyl und der radioaktiven Wolke, die Richtung Westeuropa trieb. Bienen haben offenbar ein Sensorium zur Wahrnehmung von Strahlungen, über das wir Menschen nicht verfügen.

Seit Tschernobyl kann man nicht mehr so ohne weiteres sagen: „Mairegen bringt Segen". Die Wolken trugen aus Nordosten den atomaren Fallout mit sich und regneten ihn bei uns ab. Auf der Insel Reichenau wurden die Salatköpfe umgepflügt, monatelang durften Kinder nicht im Sandkasten spielen. Auch Nicht-Muslime trugen plötzlich Kopfbedeckungen und ließen die Straßenschuhe vor der Wohnungstür stehen. Manche Pilzsorten sind bis heute kontaminiert.

Alexander Kluge schrieb zehn Jahre später: „Bis zu drei Generationen glauben wir zu übersehen, wenn wir noch die Großeltern kennen und auf Enkel hoffen. Das ist ein Umkreis von 90, höchstens 180 Jahren Lebenserfahrung. Die durch Höhenwind und Regen vom Tschernobyler Explosionsherd über die Ackerfurchen unseres Landes verteilte Strahlung besteht aus verschiedensten radioaktiven Elementen. Einige davon haben Halbwertzeiten bis zu 300.000 Jahren. Wer kann sich einen solchen Zeitraum vorstellen? Wer glaubt, dass irgendeine menschliche Institution Kontrollen und Vorsorge für einen solchen Zeitraum bereitstellen kann? Der Untergang des Römischen Reiches ging vor weniger als 2000 Jahren vor sich. Lange Zeit (mehr als tausend Jahre) war dies ein Gemeinwesen, das Verantwortung übernehmen konnte, danach zerfiel es. Tatsächlich hat das Land, in dem die Katastrophe von Tschernobyl stattfand und wo zuvor von Staats wegen alle Voraussetzungen für die Katastrophe zusammengefügt wurden, die Explosion des Kernkraftwerks um ganze fünf Jahre überlebt. Danach war die Sowjetunion, als planende, haftende, der Annahme nach ausreichend große Struktur, entschwunden." (*Die Wächter des Sarkophags*, Hamburg 1996, S. 8/9)

Tschernobyl - wie zuvor bereits der Reaktorunfall von Harrisburg im Jahre 1979 - wären zu lesen gewesen wie Menetekel: eine mahnende Schrift an der Wand, der abzulernen gewesen wäre, dass die technischen Omnipotenzgefühle des Menschen eine Illusion, ja ein Wahn sind. Tschernobyl und Harrisburg waren Lehrstücke in puncto „Dialektik der Aufklärung": Die Menschen bringen gegen die äußere Natur Wissenschaft und Technik in Stellung. Im Laufe des Prozesses fortschreitender Naturbeherrschung emanzipieren sich die Mittel zu Zwecken und die Menschen verwandeln sich in bloße Anhängsel der kapitalfixierten Technik, die sie schließlich verschlingt und vernichtet.

Alexander Kluge spricht in diesem Zusammenhang vom „Napoleonismus der Dinge" - ein Begriff, der von einer autoritären Herrschaftsform abgezogen ist, die Napoleons III. (ein Neffe Napoleons I.) am 2. Dezember 1851 durch einen Staatsstreich errichtete. „Napoleonismus der Dinge" beschreibt eine Extremform von Entfremdung, eine Herrschaftstotalität von Verdinglichung, die Vorherrschaft der schon getanen, toten Arbeit vergangener Generationen über die lebendige Arbeit der gegenwärtigen. Der Überhang der toten Arbeit droht uns zu verschlingen, die von uns selbst geschaffenen Dinge stellen sich auf die Hinterbeine, nehmen ein gespenstisches Eigenleben an und erschlagen uns. Wir kommen zu spät mit unserem Lernen, das uns zu der Erkenntnis hätte führen können, dass man bestimmte Dinge überhaupt nicht tut.

Wer aber nach dem Reaktorunglück von Tschernobyl auf eine Art von Katastrophendidaktik gehofft und geglaubt hatte, die einmal eingetretene Katastrophe würde zu einer grundlegenden Kurskorrektur der Fortschrittsrichtung und zu ihrer Entbrutalisierung führen, sah sich schnell enttäuscht. „Der Druck des Alltags", fährt Kluge fort, „ist mächtig. Das Gefühl wehrt Erfahrungen, die nur die eigene Ohnmacht bezeichnen können, nach einiger Zeit wirksam ab. Mächtige Kräfte führen zur Abstumpfung der ‚neuen Sensibilität', wie sie der Mai 1986 bei vielen Menschen, nicht nur den kritischen, hervorgebracht hatte." Die Hoffnung, dass größtes menschengemachtes Unheil zu Maßnahmen zur Verhinderung seiner Wiederholung führen würde, wurde enttäuscht. Hunderte Menschen starben unmittelbar nach der Reaktorkatastrophe, die Weltgesundheitsorganisation geht davon aus, dass bis auf den heutigen Tag etwa 50.000 Menschen an ihren Folgen starben - von Missbildungen und chronischen Krankheiten einmal abgesehen. Und auch nach der Katastrophe von Fukushima kam es zu keinen mentalitätsverwandelnden Einsichten und keinem prinzipiellen und nachhaltigen Zweifel an der Gangart des gesellschaftlichen Prozesses. Walter Benjamin schrieb: „Dass es so weiter geht, ist die Katastrophe."

Womöglich greift die auf Günther Anders zurückgehende Rede von der „Apokalypseblindheit" als Erklärung für unsere Unfähigkeit, aus Katastrophen zu lernen, zu kurz. Vielleicht geht von der Vorstellung der Apokalypse eine ruinöse Lockung aus und wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass wir es mit einer im Untergrund der Zivilisation wirksamen Apokalypsesehnsucht zu tun haben. Urs Widmer sagte in seinen *Frankfurter Poetikvorlesungen*:

„Und die Apokalypse ist auch deswegen eine reizvolle Option, weil am letzten Tag alle sterben, Sie auch, nicht nur ich, allein, von keinem der für einmal noch Überlebenden besonders beachtet." Auch der Autor Günter Steffens hat der Verschwiegenheit seines Tagebuchs das „Verlangen nach der tellurischen Katastrophe" anvertraut. Angesichts des Sterbens der geliebten Partnerin schien ihm „die Zeit gekommen fürs Ende aller Zeiten, weil die Zeit für ihr Ende gekommen schien. Jedes Leben sollte erlöschen mit dem ihren. Man braucht kein gescheiterter Tyrann zu sein, um - dennoch triumphierend in einem Sieg über allen Siegen - die ganze Welt mitreißen zu wollen in den Untergang der eigenen."

Wobei diese Option trügerisch ist, denn die uns bevorstehende Apokalypse wird aus einer Kumulation von Teil-Apokalypsen zusammengesetzt sein und in einer gestreckten Agonie bestehen. „Die Apokalypse neuen Typs", heißt es bei Harald Welzer, „erlaubt nicht einmal die narzisstische Befriedigung, dass mit einem selbst auch der Rest der Menschheit untergeht; der Untergang findet selektiv und sukzessive statt, ist fies und ungerecht, sortiert Verlierer und Gewinner. Wobei allerdings fraglich ist, wie viele Mitglieder die zweite Gruppe ab der übernächsten Generation noch zählen wird." Die zeitgemäße Apokalypse „ist kein Weltenbrand, keine Sintflut, kein Höllenfeuer. Sie ist nicht einmal ein Unfall. Sie ist bloß, was geschieht, einfach so."

Vor einiger Zeit hatten wir in unserer Kulturgruppe im Butzbacher Gefängnis den Frankfurter Schriftsteller Andreas Maier zu Gast. Er las unter anderem einen Text, den er bereits im Jahr 2003 in der ZEIT veröffentlicht hat. Der Text heißt „Die Legende vom Salzstock. Ratlos in Gorleben: Wo ist der Castor wirklich? Die Geschichte einer Selbsttäuschung". Zu seiner Verblüffung stellte Andreas Maier als Gast im Wendland fest, dass die Castor-Behälter, in denen der Atommüll nach Gorleben transportiert wird, nicht in einem als „Endlager" dienenden Salzstock landen, wie er angenommen hatte, sondern in einer grünen Halle. Diese grüne Halle ist das Zwischenlager, wo die Castoren überirdisch stehen und erst einmal abkühlen, also: vor sich hin strahlen. Der einigermaßen irritierte Andreas Maier startete eine Befragung im Kreis seiner Freunde, Bekannten und Familienangehörigen: Stehen die Castoren unterirdisch oder überirdisch? Alle antworteten: unterirdisch. Manche „wussten" sogar, dass die Castoren im Salzstock stehen, so wie er es vor einem halben Jahr auch noch „wusste". Auch wir, die wir Andreas Maier an diesem Nachmittag zuhörten, mussten uns eingestehen, dass wir genauso ahnungslos gewesen und auf semantische Tricks hereingefallen waren.

Ich erinnere mich, dass ich nach der Katastrophe von Fukushima eine Dokumentation über den Umgang der DDR mit den Folgen des Reaktorunfalls in Tschernobyl sah. Der Transit-Verkehr zwischen Ost- und Westeuropa hielt auch nach dem Gau in Tschernobyl an. Doch für Lastwagen aus dem Ost-Block, die mit strahlendem Staub und Dreck verseucht waren, war an der deutsch-deutschen Grenze Schluss. Sie wurden von den westdeutschen Grenzschützern nicht durchgelassen, sondern in die DDR zurückgeschickt. Dort sollten sie zunächst gereinigt werden. Eine dieser Reinigungsstationen war das *Verkehrskombinat* im thüringischen Mühlhausen. Otto Zöllner und sieben weitere Mitarbeiter hatten die Lastwagen zu waschen. Die Männer wurden über die radioaktive Gefahr im Dunkeln gelassen. Sie hatten keine Strahlenanzüge und am ersten Tag auch noch keinen Geigerzähler. Otto Zöllner erinnert sich: „Ich weiß noch, dass Messungen dabei waren, wo der Geigerzähler bis hinten hinausgeschlagen hat." Am Ende des Interviews sieht man Otto Zöllner über einen Friedhof gehen, auf dem seine inzwischen gestorbenen Kollegen beerdigt sind. Alle sind den Spätfolgen ihrer Dekontaminierungsarbeit erlegen, kaum einer von ihnen ist älter als 60 Jahre geworden.

Es ist zum Haare-Raufen und Verzweifeln. „Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren", heißt es bei Gotthold Ephraim Lessing.

Götz Eisenberg ist Sozialwissenschaftler und Publizist. Er arbeitet als Gefängnispsychologe in der JVA Butzbach. In der Edition Georg Büchner-Club erscheint demnächst unter dem Titel „Zwischen Arbeitswut und Überfremdungsangst" der zweite Band seiner „Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus".

Quelle: NachDenkSeiten - 26.04.2016. Eine Vervielfältigung oder Verwendung des Textes in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist unter Berücksichtigung der Regeln von Creative Commons Lizenz 2.0 Non-Commercial möglich.

Impressum

Rundbrief des Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich. Namentlich gekenntzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

Herausgeber

Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.
Bubenhofenstr. 3
72501 Gammertingen
Tel.: 07574 / 2862
Fax: 07574 / 91110
www.lebenshaus-alb.de
info@lebenshaus-alb.de

Redaktion

V.i.S.d.P.:
Michael Schmid (ms),
Bubenhofenstr. 3,
72501 Gammertingen
Druck & Versand:
Knotenpunkt GmbH
Auflage: 700 Exemplare

Spendenkonto

GLS Bank eG
BLZ 430 609 67
Konto 802 333 4800
IBAN: DE36430609678023334800
BIC: GENODEM1GLS

Laut Bescheid des Finanzamtes Sigmaringen ist der Verein Lebenshaus Schwäbische Alb als gemeinnützig anerkannt. Für Mitgliedsbeiträge und Spenden ab 25 € werden steuerlich wirksame Bescheinigungen zu Beginn des folgenden Jahres automatisch zugestellt, für niedrigere Beiträge auf Anforderung.

LAYOUT & GESTALTUNG
ffuenf
büro für online-kommunikation

Lebenshaus Schwäbische Alb - Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden & Ökologie e.V.
Bubenhofenstr. 3 | 72501 Gammertingen
PVSt E 60681 - DPAG - Gebühr bezahlt

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
o Freunde, will ich euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein,
und wollen nicht mehr darben;
verschlemmen soll nicht der faule Bauch
was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hinieden Brot genug
für alle Menschenkinder,
auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,
und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für jedermann,
sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlassen wir
den Engeln und den Spatzen.

Heinrich Heine [1797-1856],
aus: Deutschland. Ein Wintermärchen